



Bald bin ich ein Schulkind!

Fünf zentrale Faktoren zur Schulfähigkeit

Schulfähigkeit wird in diesem Beitrag als ein Zusammenspiel von fünf Faktoren verstanden: körperlicher Entwicklungsstand, Denkfähigkeit, Motivation, Sozialverhalten sowie Konzentrationsfähigkeit. Eine besondere Rolle im Bereich der Motivation spielt die Frustrationstoleranz, die in der heutigen Kindergeneration besonders defizitär ausgeprägt ist. Die Rolle der Kita für die Vorbereitung der Kinder auf den Schul-

start ist unverzichtbar, aber das Kita-Personal kann die Rolle der Eltern dafür nur ergänzen, nicht ersetzen.

Detlef Träbert

Als ich nach Ostern 1960 eingeschult wurde, war ich schulreif. Das hatte der „Schularzt“ festgestellt, der mich ein paar Wochen zuvor untersucht hatte. Vorher dachte niemand über den Beginn der Schullaufbahn nach, weder meine Eltern noch ich selbst. Heute jedoch fragen sich Eltern bereits ein Jahr vor der Einschulung, ob ihr Kind bis dahin schulfähig sein wird. In der Kita bilden die Vorschulkinder meist eine eigene Gruppe oder erhalten zumindest regelmäßig entsprechende Förderung. Für sie ist dieses Jahr noch eine Ewigkeit – ein Fünftel ihres bisherigen Lebens. Am gelassensten könnten die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtungen

sein, denn sie machen alljährlich vorschulische Förderung. Und trotzdem stehen sie heutzutage mehr unter Stress denn je, weil die Erwartungen von Elternschaft und Schule, von der gesamten Gesellschaft, ungeheuer gestiegen sind.

Was Schulfähigkeit heißt

Die meisten Eltern sind sich gar nicht bewusst, was „Schulfähigkeit“ alles umfasst, und überlassen die Vorbereitung dafür gerne der Kita. Schulfähigkeit beinhaltet jedoch vorschulische *Erfahrungen*, ohne die das systematische Lernen der Kinder im schulischen Unterricht nicht gelingen kann. Derlei Erfahrungen können in der Kita allerdings nur begrenzt gemacht werden. Sie bildet einen geschützten Raum und sorgt dafür, dass die Kinder mit ihren Erzieher*innen – abgesehen von Ausflügen – im Wesentlichen unter sich bleiben. Erfahrungen außerhalb dieses Raumes, also im gesellschaftlichen Umfeld sowohl der Kita als auch der familiären Wohnung, sind eher mit den Eltern möglich.

Trotzdem ist der mehrjährige Besuch einer Kita vor der Einschulung unverzichtbar. Schulfähigkeit beinhaltet im Wesentlichen fünf Bereiche: den körperlichen Entwicklungsstand, Denkfähigkeit, Motivation, soziale Kompetenzen sowie die Fähigkeit, ein Minimum an Konzentration aufzubringen. Darüber hinaus können gesundheitliche Beeinträchtigungen, aber auch der elterliche Erziehungsstil und erst recht vorschulische Leseerfahrungen eine Rolle für die Entwicklung von Schulfähigkeit spielen.

Wache Aufmerksamkeit

„Kinder, merket auf!“, sagten Lehrer in früherer Zeit, wenn sie etwas erklären wollten. Heute verwenden sie zwar andere Worte, meinen aber das Gleiche: Konzentration. Nur wer seine Aufmerksamkeit bewusst auf etwas richtet, konzentriert sich – eine Fähigkeit, die in der Schule unverzichtbar ist. Konzentration kann man jedoch nicht an der Ausdauer messen, mit der ein Kind Lego oder mit

Puppen spielt, weil es da unbewusst aufmerksam ist, sondern nur an der Spanne, mit der es sich einer ungeliebten Tätigkeit widmet. Vermag ein Kind im Schulstartalter 10–15 Minuten etwas zu tun, was es soll, aber nicht unbedingt mag, liegt seine Aufmerksamkeitsfähigkeit im Durchschnitt der Altersgruppe. Sie lässt sich spielerisch wunderbar mit Lauschübungen fördern: Wie viele Vögel zwitschern gerade? Hörst du den Wind in den Bäumen rauschen? Kannst du den Bach plätschern hören? Beim Malen und Basteln kann man die Konzentration genauso trainieren wie beim Riechen, Schmecken und Tasten, bei Geschicklichkeitsspielen und Rätseln oder auch beim Musizieren und Kasperletheater spielen. Je ausdauernder ein Kind bei der Sache zu bleiben vermag, auch wenn es sie nicht als besonders fesselnd empfindet, desto besser.

Was die Konzentrationsfähigkeit jedoch akut gefährdet, ist unsere Medienwelt. Im Vorschulalter sollten Kinder maximal 30 Minuten pro Tag mit Bildschirmmedien verbringen, wie es (nicht nur) das Bundesfamilienministerium empfiehlt. Damit sind Fernseher, Computer und Handys zusammen gemeint. Regelmäßige längere Zeiten wirken sich nachteilig auf die Konzentration aus. Das liegt daran, dass Medien die unbewusste Aufmerksamkeit fesseln, während Konzentration eine eigenaktive Haltung ist. Medienerziehung in der Kita kann also gar nicht ohne intensive Elternarbeit auskommen.

Unterstützungsmöglichkeiten Denkfähigkeit

Konzentration ist jedoch nicht alles, denn man muss sie auch in geistige Leistung umsetzen können. Dazu gehört Denkfähigkeit; sie hat viel mit visueller Wahrnehmung, also dem genauen Hinschauen, zu tun. Aber auch gut zu hören zu können ist wesentlich, desgleichen die Merkfähigkeit. Wer ein Kind diesbezüglich fördern will, kann es ab und zu auffordern, drei Sachen aus einem anderen Raum zu holen. Kreativität und Denkfähigkeit werden in Rollenspielen wie dem uralten „Vater, Mutter, Kind“ geübt. Auch Museumsbesuche mit speziellen Kinderführungen sind förderlich, genauso wie Sammelhobbys, denn wenn Kinder etwa Steinchen sammeln und aufbewahren können, werden sie sie bald nach Größe, Form und Farbe sortieren. So entwickeln sie Ordnungsprinzipien, die für das später in der Schule gesammelte Wissen hilfreich sind. In der Schule wird zudem sprachliche Ausdrucksfähigkeit verlangt; da sind Bilderbücher und das Reden darüber oder die Aufforderung zum Erzählen vom Spielplatzbesuch hilfreich. Vorlesen und Gesprächsrunden sollten deswegen in Kitas möglichst tägliche Praxis sein.



Körperlicher Entwicklungsstand

Schulfähigkeit umfasst jedoch neben Intelligenz und Denkvermögen auch körperliche Fähigkeiten, unter anderem Grob- und Feinmotorik. Um erstere zu fördern, sollten Kinder nicht nur an Geräten klettern und schaukeln. Sie brauchen Übungen, wie zehn Mal auf einem Bein zu hüpfen. Klappt das auch mit dem anderen Bein? Sie sollten, und dazu muss man Eltern gezielt ermutigen, auf kleinen Mauern oder auf liegenden Baumstämmen balancieren. Sie müssen klettern und Hindernisse überspringen dürfen. Ganz wichtig ist es, rückwärts gehen zu können, einen Hampelmann nachzumachen oder einen großen Ball werfen und fangen zu können. Heutige Kinder haben deutlich mehr Probleme mit derlei grobmotorischen Kunststücken als frühere Generationen, weil sie sich weniger und vor allem weniger vielfältig bewegen.

Zudem ist das Trainieren feinmotorischer Fähigkeiten wichtig. Damit meint man vor allem die Fingergeschicklichkeit, die man beim Malen, Ausschneiden und Basteln, aber auch bei Geschicklichkeitsspielen mit Murmeln, Lego, Puzzles oder Schütteldosen übt. Das Entwickeln einer lesbaren Schreibschrift hängt nicht allein von den Schreibübungen in der Schule ab, sondern vor allem vom Training der Fingergeschicklichkeit in den Jahren davor. Da heutige Kinder wegen Klett- und Reißverschlüssen das Knöpfen und Schleife binden nicht mehr üben müssen, sind entsprechende spielerische Übungen umso wichtiger.

Motivation und soziale Fähigkeiten

Sie merken schon: Ein möglichst aktives Leben mit den Kindern in der Kita und im Familienalltag ist die beste Vorbereitung auf die Schule. Spezielle Fördermaterialien sind dafür absolut überflüssig. Aber eine Eigenschaft brauchen Kinder ganz besonders:

Motivation

Dazu gehören nicht nur Interesse, Neugier und Selbstständigkeit, sondern vor allem eine gute **Frustrationstoleranz**. Das ist die Fähigkeit, mit Enttäuschungen umgehen oder ein Bedürfnis aufschieben zu können, ohne wütend zu werden oder vorschnell aufgeben zu wollen. Der amerikanische Motivationspsychologe Walter Mischel hatte in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen, ihre Ausprägung bei 4 und 5-jährigen Kindern mit seinem legendär gewordenen Marshmallow-Test zu untersuchen. Die Kleinen sollten versuchen, ganz allein in einem von Ablenkungen freien Zimmer 20 Minuten mit dieser Süßigkeit auszuharren, ohne daran zu naschen. Wer das schaffte, bekam am Ende als Belohnung ein zweites Marshmallow. Dreizehn Jahre später stellte Mischel fest, dass die beim Test erfolgreichen Kinder auch die schulisch erfolgreicheren waren, den Sprung auf die High School geschafft hatten und später dank höherer sozialer Kompetenz eine erfolgreiche berufliche Karriere absolvierten und große Zufriedenheit mit ihrem Leben aufwiesen (Mischel 2015).

Schätzungen von zahlreichen Erzieher*innen, die ich dazu befragt habe, gehen von mehr als 50 Prozent Kindern mit Problemen bezüglich der Frustrationstoleranz aus. Dabei kann man sie in jedem Alter üben, auch wenn sie schon in den ersten drei Lebensjahren grundgelegt wird:

- **Gesellschaftsspiele** sind eine Möglichkeit dafür. Voraussetzung ist, dass erwachsene Mitspieler*innen nicht absichtlich verlieren, um dem Kind ein Erfolgserlebnis zu verschaffen. Bei vier Spieler*innen müssen drei verlieren – das Gewinnen ist also die Ausnahme. Wer mit dieser Erfahrung groß wird, lernt eine realistischere Erwartungshaltung als Kinder, die man ständig gewinnen lässt.
- **Bei Geschicklichkeitsspielen** wird der Wille herausgefordert, immer besser zu werden. Deswegen wirken Jonglage mit Tüchern, Klettern und „Ball an

die Wand“ positiv oder auch die kleinen Schütteldosen, bei denen man mehrere Kügelchen in dafür vorgesehene Löcher bugsieren muss.

- **Die Frustrationstoleranz** der Kleinen zu fördern heißt, sie nicht über die Maßen mit Hilfestellungen zu verwöhnen. Wenn ein Kind anfängt, das Fahrrad fahren zu üben, wird es ab und zu hinfallen. Dann muss es nach Möglichkeit selber wieder aufstehen, außer es hätte sich ernsthaft wehgetan.
- **Auch das Warten** müssen Kinder lernen, ob die Spielecke gerade besetzt ist oder wenn es um die Essensausgabe geht oder im Erzählkreis jemand vorher dran ist.

Soziale Fähigkeiten

Bleiben noch die sozialen Fähigkeiten, deren Entwicklung den Kontakt mit anderen Kindern unterschiedlichsten Alters voraussetzt.

- **Das Überwinden von Schüchternheit** ist ein Lernprozess und beginnt mit dem Aufbau von Selbstbewusstsein.
- **Dieses** wiederum hat nur durch Kontakt mit anderen Menschen einen Sinn, und dafür braucht man soziale Sensibilität.
- **Das Kommunizieren** umfasst weit mehr als den Austausch von Worten, denn Tonfall, Mimik und Gestik sowie die gesamte Körpersprache machen rund 90 Prozent davon aus – die Worte lediglich 10 Prozent. Die Gesprächs- und Erzählkreise in der Kita sind also beste Übungsgelegenheiten.
- **Außerdem** trainiert das Zusammensein mit anderen in verschiedensten Alltagssituationen die sozialen Kompetenzen durch Streiten und Sich-Vertragen, Kompromisse und Kooperationen eingehen, aber auch durch Abgrenzung und gelegentlich allein sein wollen.

Zu guter Letzt

Jedes Kind erlebt Konflikte und muss sie verarbeiten. Viele direkte Gespräche verhelfen ihm dazu, seine Person mit all ihren Ideen, Wünschen und Absichten im Laufe der Zeit immer besser mit der Welt in Einklang zu bringen und zu ler-

Motorik trainieren

nen, wie es die unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten sinnvoll austragen kann.

Eine große Hilfe in diesem Prozess stellt der Umgang mit Büchern dar. Ob Bilderbücher mit Text, ob Märchen oder auch moderne fantastische Geschichten, ob Kinderromane – alle gute Kinderliteratur wirkt ebenso anregend wie beruhigend. Die tägliche Fortsetzung eines Kinderromans hat schon so manches Kind dazu veranlasst, selber das Lesen auszuprobieren – rund fünf Prozent können das bereits vor der Einschulung. Und Besuche in der Bibliothek tun das ihre dazu, Freude an Literatur zu entwickeln und damit immer weitere Beispiele für das Bewältigen von Konfliktsituationen im Leben kennenzulernen.

Alle hier angesprochenen Fähigkeiten und vorgeschlagenen Übungen sollten natürlich möglichst nicht erst im letzten Jahr vor dem Schulstart in den Blick genommen werden. Die ersten drei Le-

bensjahre eines Kindes sind die Zeit, die es am stärksten prägt, und nichts dient der Vorbereitung auf den Schulstart mehr als ein Kinderleben mit viel Aktion und Kommunikation.

Detlef Träbert, Pädagoge und Aphoristiker. Der Autor hält zu diesem und vielen weiteren Themen Elternvorträge in Kindergärten und Familienzentren sowie in Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

Kontakt
www.schubs.info

Literatur

Mischel, Walter: **Der Marshmallow-Test: Willensstärke, Belohnungsaufschub und die Entwicklung der Persönlichkeit**. 3. Aufl. Siedler 2015
Träbert, Detlef: **Das Jahr vor dem Schulstart. Wie Eltern ihr Vorschulkind fördern können**. MEDU 2019
Träbert, Detlef: **Ist das mein Kind oder Ihres? Erziehungsgeschichten um Kinder von null bis sechs Jahren**. MEDU 2020

